

Bernd Kiefer und Norbert Grob unter Mitarbeit von Marcus Stiglegger (Hg.): Filmgenres: Western

Stuttgart: Reclam 2003, 375 S., ISBN 3-15-018402-9, € 8,80

Der Western mag, wie gemeinhin behauptet wird, tot sein (ich bin mir da nicht so sicher: Schon mancher Totgesagte feierte unerwartet Auferstehung...) – er bildet jedenfalls eines der ausgeprägtesten und interessantesten Genres der Filmgeschichte und darf daher in einer Reihe, die sich Filmgenres widmet, nicht fehlen. Kaum eine andere Gattung folgt ja im 20. Jahrhundert so ungebrochen einer ‚Ästhetik der Identität‘ wie der Western, kaum sonst irgendwo darf sich der Rezipient so selbstverständlich über kleinste Variationen des Immergleichen freuen. Die Auswahl der Beispiele wird jeder mit eigenen Vorlieben ergänzen wollen – so hätte nach meinem Kanon Don Siegels *The Shootist* (1976) mehr als nur eine beiläufige Erwähnung apropos John Wayne verdient –, aber ihre Repräsentativität ist nicht zu bezweifeln. Sie beginnt mit *The Great Train Robbery* von 1903, den wir nur ungern unter dem deutschen Titel *Der große Eisenbahn-Überfall* auffinden, und endet mit *Dead Man* von 1995.

Über den Western ist so viel geschrieben worden, dass sich kaum Neues sagen lässt. Die knapp dreißig Seiten lange Einleitung von Norbert Grob und Bernd Kiefer liefert jedoch eine exzellente Skizze des Wesens und der Geschichte des Genres und enthält eine nützliche Unterteilung in „neun zentrale Erzählungen“ (S.22), die eine Zuordnung einzelner Filme zu mehr oder weniger anhaltenden Traditionslinien gestattet. Freilich wäre es der Mühe wert gewesen, die Beiträge mit dieser Typologie vertraut zu machen. So schreibt Hans Schifferle, *The Big Trail* gehöre „zum Western-Subgenre des Planwagen- oder Treckfilms“ (S.64), in der Einleitung aber kommt er unter „Entdeckung neuer Grenzen“ (S.22) vor. Das genannte Subgenre ist dort nicht vorgesehen.

Die einzelnen Kapitel unterscheiden sich naturgemäß stilistisch und in ihrer Schwerpunktsetzung durch die Temperamente der Vielzahl von Autoren – unter ihnen auch Wim Wenders und Frieda Grafe. Bei allem Respekt vor Georg Seeßlen: Dass sein Beitrag weitaus umfangreicher ist als andere, lässt sich kaum mit der Bedeutung des von ihm analysierten Films begründen. Jeder Beschreibung ist nach bewährtem Muster eine Filmografie voran- und ein Literaturverzeichnis nachgestellt. Die Abbildungen sind so selten und willkürlich, dass man fast schon wieder auf sie verzichten könnte. Hingegen vermisst man neben dem Titelregister eine Liste der Regisseure.

Thomas Rothschild (Stuttgart)